

Rufe mich an in der Not! **(Jakobus 5, 13-16; 19. So. n. Trin., IV)**

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹³Leidet jemand unter euch, der bete; ist jemand guten Mutes, der singe Psalmen. ¹⁴Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde, daß sie über ihm beten und ihn salben mit Öl in dem Namen des Herrn. ¹⁵Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und wenn er Sünden getan hat, wird ihm vergeben werden. ¹⁶Bekannt also einander eure Sünden und betet füreinander, daß ihr gesund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.

Einleitung

Mit unserem heutigen Predigttext berühren wir ein ganz existentielles Problem: Wie und wofür soll ein Christ beten und was kann er von Gott erwarten? Wir kennen das Problem vermutlich alle aus eigener Erfahrung: Wir empfinden irgendeine Not, bringen sie im Gebet vor Gott, aber es ändert sich nichts, jedenfalls können wir eine Lösung der Not als Antwort Gottes auf das Gebet nicht oder nicht unmittelbar erkennen. Das gilt oft auch für den in unserem Predigttext anvisierten Fall, daß jemand krank ist, und zwar nicht nur mit einer Erkältung, sondern mit einer langen und vielleicht lebensbedrohlichen Krankheit. Wie oft haben wir es erlebt, daß wir einen krebskranken Bruder besucht haben, mit ihm Gott um Heilung gebeten haben, aber er nach einigen Wochen oder Monaten allen Bitten zum Trotz starb! Wie oft hat ein Ehepartner für die Lösung seiner Ehekrise gebeten, etwa für die Rückkehr des Ehemannes oder der Ehefrau, und das Resultat war die Scheidung! Wie oft haben christliche Eltern für ihre auf Abwege geratenen Kinder gebetet und nichts geschah! In der Tat werfen solche Erlebnisse die Frage auf, ob es sich wirklich lohnt, zu Gott zu beten, auch anhaltend zu beten und auf ihn zu hoffen.

Ich will gleich vorab sagen, daß wir diese Frage nicht befriedigend beantworten können, und zwar deswegen nicht, weil wir als Geschöpfe, die zudem in Sünde gefallen sind und nur eine ausschnittshafte Erkenntnis Gottes haben, unseren Schöpfer nicht berechnen oder gar über ihn verfügen können. Gott bleibt unseren Bitten gegenüber immer frei, so daß unsere Bitten immer nur unter dem Vorzeichen stehen, daß des Herrn Wille geschehe und nicht unser Wille. Ich erinnere daran, daß dies selbst bei Jesus der Fall war, als er vor seiner großen Passion im Garten Gethsemane betete: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lk 22, 42). Wir sehen an diesem Gebet Jesu, daß er wohl den subjektiven Wunsch hatte, daß er Leiden und Tod nicht erleben möchte, aber Gott, sein Vater, erfüllte ihm diesen Wunsch nicht. Diese Einsicht darf uns indes nicht hindern, unser Leben, unser Erleben und Erleiden im Gebet vor Gott zu bringen. Darüber spreche im ersten Teil meiner Predigt. Im zweiten Teil spreche ich über die Frage, wie wir vor Gott mit unseren Krankheiten umgehen, und im dritten Teil speziell über das Gebet.

1. Das Leben vor Gott

Es ist eine generelle biblische Linie, das persönliche Ergehen in der Gemeinschaft mit Gott zu verarbeiten. Dabei spielen der Glaube und das Gebet eine wesentliche Rolle, und es ist billig, die schönen und häßlichen Dinge, die man erlebt, aber auch das, was

Gott einem an materiellen Dingen zukommen läßt, ob Reichtum oder Armut, ob Erfolg oder Mißerfolg, im Gebet vor Gott auszubreiten, sei es als Dank für die empfangenen Gaben, sei es als Bitte um Hilfe in der Not. Der Christ ist kein Stoiker, der erhaben über den Tücken des Schicksals steht, der in seinem Geist verächtlich herabschaut auf das, was ihm in der leiblichen Wirklichkeit begegnet und Schönes wie Häßliches für Eintagsfliegen hält, für bedeutungslos und vergänglich. Nein, der Christ erkennt, daß die leibliche Wirklichkeit von Gott geschaffen und gewollt ist, daß Gott ihn bei seinem Tun bei Leibesleben anspricht und daß er mit dem, was er mit seinen Gedanken denkt, mit seinen Worten sagt und mit seinen Händen tut, Gott ehrt oder auch gegen Gott sündigt.

Wir dürfen nun das Verhältnis zwischen Gott und dem Christen nicht so bestimmen, als wäre Gott darum bemüht, es dem Christen immer gutgehen zu lassen und ihn in Wohlstand und geordneten äußeren Umständen leben zu lassen. Gott hat es in der Welt mit sündigen Menschen und einer verfluchten Schöpfung zu tun. In dieser Welt passieren nicht nur schöne Dinge, sondern mitunter ganz furchtbare. Was menschliche Bosheit alles zu ersinnen vermag ist erschütternd. So sehr das Böse an Gottes Leine liegt, so sehr Christus der Herr ist über alle bösen Mächte und so sehr alles nach der Vorsehung Gottes geschieht, so wenig sind die bösen Mächte unwirksam. Sie sind da, als böse Menschen, als Lügner, Diebe, Räuber, Mörder, Ehebrecher, Unzüchtige, Betrüger und was sonst noch zu nennen wäre; es gibt auch verborgene böse Mächte, eben den Satan und die Dämonen, die die Menschen durch die Lüge verführen. Gott wirkt nach der geschöpflichen Verfügung durch Böse Böses, wie Luther in seiner Schrift von unfreien Willen richtig sagt. Deshalb darf es uns nicht wundern, wenn wir als Christen in gleicher Weise wie die Ungläubigen auch Böses erleben. Das ist kein Zeichen dafür, daß Gott uns nicht lieben würde, sondern es ist etwas Alltägliches, Irdisches, was einfach zu den Bedingungen dieses Lebens hinzugehört. Nicht zuletzt müssen wir eingestehen, daß auch wir Christen sündige Menschen sind und den Zorn Gottes verdienen. Gott aber läßt uns trotzdem leben und gibt uns, was wir zum Leben brauchen.

Mehr noch: Er vermag es, das Böse, das seinen Kindern widerfährt, zu ihrem Besten dienen zu lassen, wie Paulus in Römer 8, 28 deutlich macht. Leiden, das dem Christen widerfährt, dient zu seiner Erziehung im Glauben. Wir lesen im Hebräerbrief: „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er“ (Hebr 12, 6), und „Jede Züchtigung aber, wenn sie da ist, scheint uns nicht Freude, sondern Leid zu sein; danach aber bringt sie als Frucht denen, die dadurch geübt sind, Frieden und Gerechtigkeit“ (Hebr 12, 11). Der Christ ist also herausgefordert, seinen Glauben inmitten von Leid und Diskriminierung zu bewahren.

Das Leben in der gefallenen Welt bedeutet: Christen werden ebenso krank wie Nichtchristen, sei bekommen Krebs und Multiple Sklerose, Herzkrankheiten und Allergien, sie erleben Unfälle und Schicksalsschläge, sie werden Opfer von Betrügern und vielleicht sogar von Mördern. Christen können irren, falsche Entscheidungen treffen, im Leben scheitern und in offene Sünden fallen. Christen können auch um ihres Glaubens willen diskriminiert werden, wie es in der kommunistischen und moslemischen Welt der Fall ist. All das wird einen Christen in der einen und anderen Form belasten. Dazu aber sagt die Gottes Wort: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen“ (Ps 50, 15).

2. Krankheit

Krankheit ist etwas, was uns immer neu existentiell betrifft. Wir werden krank, ohne daß wir es wollen, wie leiden unter der Krankheit, und sei es nur unter einem grippalen Infekt, bei dem wir für einen oder zwei Tage das Bett hüten, weil wir uns nicht mehr auf

den Beinen halten können. Bedrohlicher ist eine Krankheit, für die es keine Medizin gibt. Dann steht die Frage im Raum, ob wir die Krankheit überwinden und überleben werden oder nicht. Krankheit ist generell eine Folge des Sündenfalls und die Abwesenheit von Krankheit in der neuen Schöpfung ist ein wesentlicher Bestandteil des messianischen Heils. Anfangsweise wurde dies in der Zeit Jesu und der Apostel offenbar. Von den zwölf Jüngern wird berichtet, daß Jesus sie aussandte und das Resultat war: „Sie zogen aus und predigten, man solle Buße tun, und trieben viele böse Geister aus und salbten viele Kranke mit Öl und machten sie gesund“ (Mk 6, 12-13). Auch in der apostolischen Zeit war die Heilung von Kranken ein Zeichen dafür, daß die Apostel die von Jesus autorisierten Verkündiger des Wortes Gottes waren. Jesus sagte ja vor seiner Himmelfahrt: „Die Zeichen aber, die folgen werden denen, die da glauben, sind diese: In meinem Namen werden sie böse Geister austreiben, in neuen Zungen reden, Schlangen mit den Händen hochheben, und wenn sie etwas Tödliches trinken, wird's ihnen nicht schaden; auf Kranke werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden“ (Mk 16, 17-18).

Im Sinne der Ausführungen im ersten Teil meiner Predigt lehrt Jakobus seine Leser ausdrücklich, daß sie im Falle, daß sie krank werden, ihre Hilfe im Gebet bei Gott suchen. Selbstverständlich verbietet er damit nicht, in ärztliche Behandlung zu gehen. Es wäre ein Fehlschluß, wenn man aus der Anweisung, Gottes Hilfe im Gebet zu suchen, die medizinischen Möglichkeiten ausschließen würde. Es ist ohnehin Gott, der alles durch alle wirkt, und Gott handelt selbstverständlich auch durch den Arzt und durch Produkte der Pharmaindustrie, um einen Menschen zu heilen. Aber so wenig wie der Christ in stoischem Gleichmut sein Leiden erträgt, so wenig wird er seine Hoffnung ausschließlich auf die Medizin setzen. Er wird vielmehr sein Ergehen Gott anvertrauen und Gott im Gebet suchen.

Es ist bezeichnend, daß Jakobus hier davon spricht, daß der Christ, der krank ist, die Ältesten zu sich rufen soll. Das setzt voraus, daß der Christ in einer örtlichen Gemeinde lebt, mithin also nicht allein, sondern in der Gemeinschaft mit anderen Christen. Die Ältesten, wir würde heute sagen: die Gemeindeleiter sollen zu ihm gehen und über ihm beten. Es ist hier übrigens nicht von einer Handauflegung die Rede. Aber sie sollen den Kranken im Namen Jesu mit Öl salben. Wir bedenken: die Fürbitte, die Bitte zu Gott, ist das Entscheidende. In ihr wir Gottes Hilfe gesucht. Das Gebet soll, wie die Schrift an anderer Stelle sagt, im Namen Jesu sein, also unter bewußter Bezugnahme auf Jesus und der Nennung seines Namens, weil wir nur um Christi willen das Recht haben, Gott um Hilfe anzurufen. Ohne Christus hätten wir dieses Recht nicht. Die Salbung im Namen Jesu ist nur ein Zeichen für den Kranken, daß er unter der gnädigen Ansehung Gottes steht, und zwar, weil Jesus für ihn gestorben und auferstanden ist und weil er in ihm das Leben hat und weil Jesus auch der Erlöser des Leibes ist.

Man darf diesen Vorgang nicht als einen aus sich selbst heraus wirksamen Ritus verstehen, wie ist manchen Kreisen üblich ist. Es ist zwar für die Bibel selbstverständlich, daß man im Krankheitsfall miteinander füreinander betet, aber man darf das nicht zu einem Sakrament hochstilisieren, mit dem man die heilende Kraft Gottes beschwören kann, so daß der Ritus verborgen oder offen sichtbar die Heilung bewirkt. Vielmehr gibt uns Gott durch Jakobus eine Zusage, die es zu glauben gilt: „Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten.“

Vor etlichen Jahren besuchte ich einen Studienkollegen. Er war nach seinem Studium Pfarrer im Schwäbischen geworden und ich hatte irgendwann vernommen, daß er an Krebs erkrankt sei. Deshalb vereinbarte ich mit ihm einen Besuch in einem Tübinger

Krankenhaus. Wir kannten uns gut genug, um offen miteinander zu sprechen. Er signalisierte mir: Egal durch welche Tür Gott mich aus der gegenwärtigen Situation herausführt – es wird für mich das Beste sein. Er durfte nach einigen Monaten heimgehen, nicht ins Pfarrhaus, sondern zu seinem Herrn im Himmel. Wir müssen als moderne, von einer materialistischen Kultur umgebene Christen wieder neu lernen, daß das irdische Heil nicht das Höchste und Beste ist, was Gott für uns bereithält. Es mag wohl sein, daß Gott Heilung aus schwerer Krankheit gibt oder auch problematische Verhältnisse zum Guten verändern kann, aber es wäre vollkommen verfehlt, die Rettung aus der Not allein in der Besserung der irdischen Verhältnisse zu sehen.

Der Lobpreis Gottes im Himmel ist mit Sicherheit besser als der hier auf Erden. Abgesehen davon vergessen wir nur zu oft, Gott für seine Gaben zu danken und halten es für selbstverständlich, daß es uns so gut geht. Während frühere Generationen eine Lebenserwartung hatten, die nur halb so viele Jahre aufwies als unsere heutige Lebenserwartung, während die Lebensbedingungen früher viel schlechter waren als unsere heutigen, haben wir uns nur zu sehr daran gewöhnt, daß es uns gut geht und daß wir für fast jedes Problem eine Lösung haben.

Noch einen weiteren Aspekt spricht Jakobus an. Wir lesen. „Bekennet also einander eure Sünden und betet füreinander, daß ihr gesund werdet.“ Aus diesem Satz dürfen wir nicht schlußfolgern, daß Krankheit immer die Folge von uneingestandener Sünde wäre. Es mag im Einzelfall stimmen, daß ein Mensch krank wird, wenn er Sünde getan hat und sie leugnet. Wir haben dafür ein biblisches Beispiel. David bekennt: „Denn als ich es wollte verschweigen, verschmachteteten meine Gebeine durch mein tägliches Klagen. Denn deine Hand lag Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird“ (Ps 32, 3-4). Es mag auch heute so sein, daß ein Mensch, der seine Sünden leugnet, psychosomatische Beschwerden bekommt. Aber solche Beschwerden und andere Krankheiten sind nicht generell die Folge von geleugneten Sünden. Die Magenprobleme des Timotheus behandelt Paulus nicht mit der inquisitorischen Frage: „Timotheus, gibt es vielleicht irgendeine Sünde in deinem Leben, die du noch nicht bekannt hast?“, sondern er empfiehlt ihm: „Trinke nicht mehr nur Wasser, sondern nimm ein wenig Wein dazu um des Magens willen und weil du oft krank bist“ (1Tim 5, 23).

Wenn es aber der Fall ist, daß ein Mensch in Sünde gefallen ist und sie ihn beschwert, dann soll er sie einem der Ältesten oder dem Pastor bekennen und dieser soll ihm die Vergebung zusprechen. Dann ist das Krankenbett die Gelegenheit, mit Gott wieder ins Reine zu kommen. Die Gewißheit der Vergebung der Sünden ist für das Herz allemal die beste Medizin.

3. Gebet

Unser Predigttext ist eine Aufforderung, Gott im Gebet zu suchen. Es heißt gleich im Anschluß: „Elia war ein schwacher Mensch wie wir; und er betete ein Gebet, daß es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate. Und er betete abermals, und der Himmel gab den Regen und die Erde brachte ihre Frucht.“ (Jak 3, 17-18). Damit macht Jakobus deutlich, daß selbst ein Prophet wie Elia kein geistlicher Held war, sondern eben „ein schwacher Mensch wie wir.“ Das gilt im übrigen von allen Menschen, von denen die Bibel berichtet. Sie waren keine weltfremden Heiligen, die schon halb im Himmel schwebten, sondern sie standen mit beiden Beinen hier auf der Erde, waren schwache und sündige Menschen. Aber gerade in ihrer Schwachheit und Armut hofften sie auf Gott. Das war ihr Geheimnis und ihre Kraft. Sie wurden des-

wegen keine geistlichen Supermänner, sondern blieben arm und schwach. Aber wenn Gott es verfügte, dann geschahen auch große Dinge. So mag es sein, wenn wir Gott im Gebet suchen, wenn wir ihm unsere Not anvertrauen, wenn wir auf seine Hilfe hoffen und dies auch dann tun, wenn die aktuelle Situation aus menschlicher Sicht aussichtslos ist, daß er die Not zu seiner Zeit wendet und daß wir uns schlußendlich doch wundern und erkennen müssen, daß sowohl die Not als auch deren Ende Gottes Gabe waren.

Gott sagt durch den Apostel Paulus: „Betet ohne Unterlaß!“ (1Thess 5, 17). Das heißt nicht, rund um die Uhr verbal zu beten, was ja gar nicht möglich ist, sondern es bedeutet, stets, alle Tage, immer wieder, ohne aufzuhören zu beten. Das aber beinhaltet, sein Leben im steten Bewußtsein zu führen, daß Gott einen kennt und sieht, einem um Christi willen nahe ist, und daß man bei Gott zu jeder Zeit eine offene Tür findet. Gott freut sich, wenn jemand zu ihm kommt und bei ihm Hilfe sucht. Das mag auf jeden einzelnen Christen zutreffen, aber es mag auch für eine Gemeinde gelten. Als Petrus im Gefängnis saß, betete die Jerusalemer Gemeinde „ohne Aufhören für ihn zu Gott“ (Apg 12, 5), und Gott tat ein Wunder und befreite ihn. Wir sollten uns immer wieder vor Augen halten, daß Gott, wie es ihm Hebräerbrief heißt, einen „Thron der Gnade“ aufgestellt hat und uns anweist, diesen freimütig zu suchen, damit wir zur rechten Zeit Hilfe erhalten (Hebr 4, 16).

So gesehen ist die biblische Ermahnung zum Gebet nicht eine Aufforderung zu einer religiösen Übung oder gar einer religiösen Leistung, eine Aufforderung, eine geistliche Bedingung zu erfüllen, sondern sie ist Evangelium, gnädige Zusage Gottes, daß er unser Gebet gnädig ansehen und unsere Bitten erhören will. Auch die Aussage „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist“ ist als eine Verheißung Gottes zu sehen, ihn, den gnädigen Gott, im Gebet anzusprechen. Es ist das Mißverständnis des religiösen Menschen, daß er meint, mit seinem Gebet die Voraussetzungen zu schaffen dafür, daß Gott handelt. Dabei wird das Gebet zu einer Leistung, die belohnt werden will. Doch Gott ist ein gnädiger Gott; er muß nicht erst bestochen werden, um etwas zu tun, sondern er handelt nach seinem Rat und Willen durch das menschliche Gebet hindurch und gegenüber dem menschlichen Gebet.

Schluß

Wir sollten also verstehen, daß das Leben des Christen ein Leben im Glauben ist, und das heißt: ein Leben im Aufblick zu Gott. Der Glaube aber äußert sich im Gebet. Paulus schreibt an die Kolosser: „Laßt das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen“ (Kol 3, 16). In dieser Aussage ist die Kommunikation zwischen Gott und dem Christen beziehungsweise der Gemeinde beschrieben. Gottes Wort, die heilige Schrift soll reichlich in deren Leben präsent sein, indem man sie liest, indem man miteinander redet, tröstet und ermahnt. Gottes Wort schafft den Glauben, es will die Herzen, das Bewußtsein der Menschen, ihr Denken und Reden erfüllen. Dann wird es wie selbstverständlich zum Gebet, indem man sich sein Wort vor Augen hält und im Blick auf dieses Wort zu Gott redet, und dies auch in der Form des Liedes, des schön gekleideten Wortes. Darum: Mut zum Gebet!

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601; IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).